Vom neoliberalen Kapitalismus zu einer lebensdienlichen Wirtschaft

Autor(en): **Kaiser, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helmut Kaiser

Vom neoliberalen Kapitalismus zu einer lebensdienlichen Wirtschaft

Die neoliberal-kapitalistische Marktwirtschaft befindet sich in einer Legitimations- und Sinnkrise. Noch wird diese Realität in Politik und Wirtschaft weitgehend verdrängt. Ursache der Verdrängung sind partikulare Macht- und Profitinteressen. Worin aber besteht die Legitimations- und Sinnkrise? Und wie wird sie überwunden? Helmut Kaiser, Sozial- und Wirtschaftsethiker mit Lehrauftrag an der Universität Zürich sowie reformierter Pfarrer in Spiez, macht sich Gedanken über die Wirtschaftsdemokratie als Alternative jenseits des kapitalistischen Grundmodells einerseits und des zusammengebrochenen realsozialistischen Systems anderseits. Unser Autor arbeitet zurzeit an einem Buch, das noch dieses Jahr unter dem Titel «Lebensdienlich Wirtschaften. Grundlegung einer ethischen Ökonomie im Kontext der Globalisierung» erscheinen soll. *Red.*

Unerwartete Kapitalismusdebatte

Als am 17. April 2005 die Bildzeitung die Ausführungen des SPD-Vorsitzenden *Franz Müntefering* mit der Überschrift «Manche Finanzinvestoren fallen wie Heuschrecken über Unternehmen her» zusammenfasste, da wurde in Deutschland eine breite, heftige und zunächst völlig *unerwartete Kapitalismusdebatte* angeschoben. Man mag Münteferings Tiervergleich als einen gefährlichen Umgang mit Metaphern kritisieren, doch hat diese harsche Kapitalismuskritik ihre Gründe: Wenn in Deutschland rund 73% der Bevölkerung glauben, dass die Zeiten härter geworden sind, 45% Angst haben, dass ihr Einkommen sinken wird, 54% denken, dass die Zahl der Stellenlosen in einem Jahr grösser sein wird, 82% die Ungleichheit durch die Politik verschärft sehen und nur noch 25% eine gute Meinung vom Kapitalismus haben, dann wird deutlich, dass Staat wie Wirtschaft in eine tiefe Sinn- und Legitimationskrise geraten sind. Oder wie es *Peter Ulrich,* der St. Galler Wirtschaftsethiker, formuliert hat: «Das grosse Unbehagen kommt daher, dass die Entwicklung des ‹neuen› Kapitalismus als nur zum Vorteil weniger empfunden wird. Die Volkswirtschaft ist immer weniger die Wirtschaft des Volkes.»

Die Kapitalismusdebatte, die in Deutschland heftig in Gang gekommen ist, wurde und wird in der *Schweiz* noch in einer sehr zurückhaltenden Weise geführt. Gründe für eine ebenfalls heftige Diskussion bei uns gäbe es genug: Mietkosten werden zum Armutsrisiko, die Zahl der working poor und der in Armut lebenden Menschen nimmt zu, Arbeit wird ausgelagert, 71% verbinden mit der Stellenlosigkeit die grösste Sorge, die Disparität zwischen dem tiefsten und dem höchsten Salär für einen Vollzeitjob vergrössert sich, die Feinstaubbelastung ist gravierend und erhöht das Krebsrisiko, Teile von Gletschern werden mit speziellen Kunststofffolien vor dem weiteren Abschmelzen geschützt, unser

wirtschaftlicher Wohlstand basiert auf menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in China und anderswo.

Bemerkenswert ist, dass sich auch Aktionär/innen mehr und mehr kritisch gegenüber Verwaltungsräten verhalten, wie der Fall Nestlé Mitte April 2005 gezeigt hat, als die Anträge der Anlagestiftung Ethos gegen das *Doppelmandat von Peter Brabeck* – Konzernchef und neu Verwaltungsratspräsident – an der Generalversammlung eine überraschend grosse Zustimmung (35,94%) erreichten. Mit dieser Abstimmung wie mit der knappen Annahme der Revision des Arbeitsgesetzes am 27. November 2005 leuchtet noch ganz klein das Licht der Wirtschaftsdemokratie auf, die es neu zu denken gilt!

Von *welcher Marktwirtschaft* spreche ich? Gemeint ist jenes ordnungspolitische Modell, das sich nach der Wende von 1989 als Erfolgsmodell etabliert hat und das ich an anderer Stelle als neoliberalistisch – d.h. organisiert nach den Prinzipien der Privatisierung, Liberalisierung und Globalisierung – bezeichnet habe.[1] Seine Grundlage ist das kapitalistische System, Kapitalismus definiert als eine Wirtschaftsweise, bei der dem gewinnmaximierenden Selbstinteresse der Kapitaleigner oder Kapitalverwerter oberste Priorität zukommt.[2]

Eine Sinn- und Legitimationskrise

Sinn- und Legitimationskrise bedeutet ethisch, dass die Wirtschaft nicht mehr weiss, warum es sie gibt.

«Wirtschaft gibt es, weil es den Menschen gibt.» Diesen Satz hat Peter Ulrich als Wirtschaftsethiker philosophisch-ökonomischer Herkunft einem zentralen Kapitel in seinem bisherigen Hauptwerk als Leitsatz vorangestellt.[3] Die Feststellung stammt vom theologischen Wirtschaftsethiker *Arthur Rich* (1910-1992), wobei der Kontext dieses Satzes bei Rich wichtig ist. Auch die Wirtschaft kennt in ihrer spezifischen Fragestellung «Was soll wann wie viel für wen produziert werden?» die Sinnfrage. «Darum vermag auch keine Ökonomie von der Realität des Menschen in seinen Bedürfnissen, Wünschen, Hoffnungen usw. als der unabdinglichen Voraussetzung allen Wirtschaftens abzusehen.»[4]

Alles Wirtschaften, alle ökonomischen Modelle, die spezielle ökonomische Betrachtungsweise haben als unabdingbare Voraussetzung die Tatsache, dass es den Menschen gibt. Damit wird der Mensch in den Mittelpunkt des Wirtschaftens gestellt, jedoch nicht in einem abstrakt-ökonomistischen Sinne als Produktionsfaktor, Kaufkraft, Humankapital, vielmehr als Mensch mit *existentiellen Grundbedürfnissen* und dem Anspruch auf umfassende Entfaltungsmöglichkeiten im Rahmen der ökologischen Nachhaltigkeit. Der «humane Zweck» des Wirtschaftens und der Wirtschaft erweist sich als «*Lebensdienlichkeit*».

Mit diesem Begriff der Lebensdienlichkeit folgt Arthur Rich der Formulierung seines Vorgängers in Zürich, *Emil Brunner*: «Die Dienlichkeit, die Lebensdienlichkeit, ist der primäre gottgewollte Zweck der Wirtschaft.»[5] Lebensdienlichkeit ist die Grundlage der protestantischen Wirtschaftsethik. Ein einziger exegetischer Hinweis soll genügen: «Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbat willen»(Markus 27,2).

Es kommt nicht von ungefähr, dass Peter Ulrich in seiner wirtschaftsethischen Grundlagenreflexion Arthur Rich zitiert, weil sich von dieser Feststellung aus die Merkmale einer lebensdienlichen Wirtschaft entfalten lassen. Wenn nämlich Wirtschaften Werte schaffen heisst, dann darf das *entscheidende Mass* nicht die Schaffung von Marktwerten (Gewinn, Shareholdervalue) sein, sondern allen Sachzwängen zum Trotz die Lebensdienlichkeit für den Menschen.

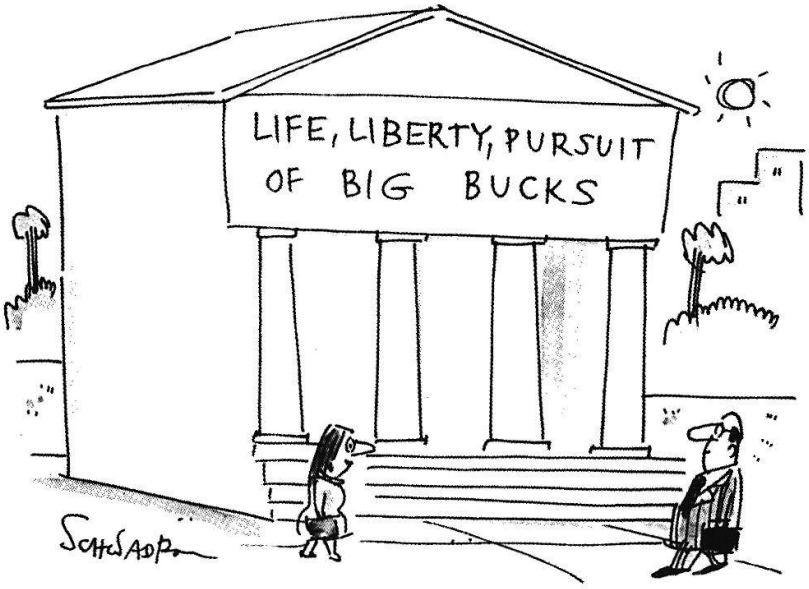
Eine realistische Beschreibung der sozialen Marktwirtschaft auf der Grundlage des kapitalistischen Systems zeigt, dass die Sinnfrage – welche Werte sollen

geschaffen werden? – wie die Legitimationsfrage – für wen sollen die Werte geschaffen werden? – durch die folgenden Realitäten bestimmt wird[6]:
– in der Sonntagspredigt für Wettbewerb
– in der Werktagspraxis für Wettbewerbsbehinderung
– die Gewinne privat und die Kosten dem Staat
– die Dominanz der Finanz
– wer da hat, dem wird gegeben
– systeminhärente Kurzsichtigkeit
– Demokratie als deklarierter «Störfaktor»
– fehlgeleitete Wirtschaftseliten.

Das heisst, dass das aktuelle Wirtschaften eine einfältige Effizienz aufweist und nur teilweise den ethischen Zwecken gerecht wird[7]:
– *Der fundamentale Zweck* der Wirtschaft ist es, die Grundbedürfnisse des Menschen zu befriedigen, «nämlich zu leben, materiell sicherer zu leben, sich zu mehren und als Individuum wie als Gesellschaft zu entwickeln».

Es ist sicher zutreffend, dass die kapitalistische Marktwirtschaft in den europäischen Ländern eine hohe Produktivität aufweist und hoch effizient ist, was das Güter- und Dienstleistungsangebot anbelangt. Unsere Wirtschaft ist wohlstandsfördernd und wir leben in einer Überflussgesellschaft, wobei aber sofort die Gerechtigkeitsperspektive zu beachten ist!
– *Der humane Zweck* der Wirtschaft besteht darin, dass der Mensch durch die Wirtschaft nicht nur leben kann, «er soll in ihr auch menschlich leben können». Die Wirtschaft soll nicht nur eine effiziente Realisierung ihres fundamentalen Ziels ermöglichen, sie muss selbst nach humanen Prinzipien ausgestaltet sein.

Bereits bei diesem Zweck gibt es ernsthafte *Kritikpunkte*. Die Arbeitswelt ist geprägt durch einen hohen Stress, und von den einzelnen werden immer höhere Leistungen verlangt. Fernsehsendungen wie «Traumjob» bringen die Situation in der Arbeitswelt zum Ausdruck: Ellbogenmentalität, survival of the fittest, Disziplinierung durch die mögliche Entlassung. Zudem ist das Thema der Partizipation völlig aus der Diskussion verschwunden.
– *Der soziale Zweck* der Wirtschaft bezieht sich auf die Verteilungsgerechtigkeit, die Arthur Rich nicht in einem engen Sinne als Verteilung von Einkommen oder Vermögen versteht, sondern als Verteilung von Lebenslagen (Gerhard Weisser) und Lebenschancen (John Rawls). Bei diesem Zweck ist zu erinnern an die zunehmende Zahl von working poor, an die neue Armut sowie an «pervertierte Lohndisparitäten»: «Vor 20 Jahren galt



die Faustregel, dass in einer Firma als sozialer Organisation die Disparität zwischen dem tiefsten und dem höchsten Salär für einen Vollzeitjob 1:10 beträgt, im Extremfall bei den Banken vielleicht 1:20. Beim Staat gelten heute noch diese Verhältnisse, ebenso bei fast allen kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Dass sich dieses Verhältnis indes bei Grosskonzernen wie UBS, CS, Nestlé, Novartis zu einer Schere von 1:400 bis 1:500 geöffnet hat, hat weder mit Marktlöhnen noch mit Leistung etwas zu tun; es ist bloss der Ausfluss eines pervertierten Machtsystems einer Wirtschafts-

elite, die ihre politisch-institutionelle und ökonomische Macht jenseits aller Wettbewerbsmechanismen zur persönlichen Bereicherung missbraucht.»[8]

So entwickelt sich auch die Schweiz mehr und mehr zu einer *Zweidrittelsgesellschaft,* bei der das untere Drittel kaum noch einen würdigen Lebensstandard kennt. Diese Entwicklung, wie wir sie von den USA her kennen, geht mit sozialen Spannungen infolge von Stellenlosigkeit, Gettoisierung, Verwahrlosung, Obdachlosigkeit, Kriminalität einher.

Weltweit erweist sich die kapitalistische Marktwirtschaft in ihrer neoliberalen Ausgestaltung als ein *tödliches*

System, weil nicht die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, sondern die Akkumulation von Geldvermögen das Ziel ist, das Armut nicht verringert, sondern vergrössert. Im März 2001 formulierte eine Konsultation des *Reformierten Weltbundes* in Kapstadt:

«Das gegenwärtige System, das von der hegemonialen imperialen Macht und ihren Alliierten geschützt wird, ist wie ein Krebsgeschwür. Es tötet das Leben von Menschen und zerstört die Natur, weil es alles Leben dem globalen Markt unterwirft, welcher auf Kapitalwachstum für die wenigen Eigentümer und das Finanzkapital zielt, anstatt darauf, die Bedürfnisse aller Menschen zu befriedigen und für die Zukunft des Lebens zu sorgen.»[9]

– *Der ökologische Zweck* der Wirtschaft ist auf den Erhalt der natürlichen Umwelt/Mitwelt ausgerichtet. Die Natur bildet die Grundlage auch für die Wirtschaft. Tatsache ist, dass wir heute innert weniger Generationen Rohstoffe irreversibel verbrauchen, welche die Erde innerhalb von Millionen Jahren gebildet hat. Die kapitalistische Marktwirtschaft ist ökologisch blind, weil sie nur kurzfristig denken und damit keine nachhaltige Entwicklung in Gang setzen kann.

Nachhaltige Entwicklung vermag die heutigen Bedürfnisse zu decken, ohne für künftige Generationen die Möglichkeit zu schmälern, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Nachhaltigkeit setzt somit ein Zeitverständnis mit einem langfristigen Denken voraus, das Folgen antizipiert und das gegenwärtige Handeln an einer Zukunftsperspektive orientiert. Das Verständnis von Zeit in der Ökonomie – als Theorie und Praxis – blendet jedoch diese Verantwortungsstruktur des Handelns aus, weil es durch das Prinzip «Zeit ist Geld» bestimmt wird. Ein solches Handeln muss mit innerer Logik lebensfeindlich werden!

Die Zeit drängt

Krisen, so *Jürgen Habermas,* entstehen dann, «wenn die Struktur eines Gesellschaftssystems weniger Möglichkeiten der Problemlösung zulässt, als zur Bestandeserhaltung des Systems in Anspruch genommen werden müssten»[10]. Nach dieser sozialwissenschaftlichen Definition von Krise lassen sich die obigen Überlegungen folgendermassen zusammenfassen:

– Die kapitalistische Marktwirtschaft kann keine systeminhärenten Problemlösungen für die Legitimations- und Sinnkrise anbieten. Im Kontext der Globalisierung wird das Soziale und Ökologische durch Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung kolonialisiert. Das heisst: Für die vier Zwecke der

Wirtschaft muss nach einer *alternativen Wirtschaftsordnung* gesucht werden!
– In dieser Krisensituation gibt es eine zweite Realität: Die politische Macht hat sich bewusst der ökonomischen Macht angepasst. Sie unterstützt gezielt die Imperative des ökonomischen Systems (Globalisierung, Liberalisierung, Deregulierung, Privatisierung) und unterwirft sich damit den Verwertungsbedingungen des Kapitals. Die Marktlogik wird zur Logik politischen Handelns. Der Staat hat eine *ökonomistische Transformation* erfahren. Dass heisst nicht, dass alles ethisch Richtige nur noch ausserhalb des bestehenden politischen Systems geschehen kann! Es ist ja gerade das parlamentarisch-demokratische System, das Widersprüche, Freiräume und Alternativen zulässt. Dies darf jedoch die Tatsache der «Macht» gerade in diesem System nicht vernebeln.
– Die hohe *Unzufriedenheit der Bevölkerung* mit der aktuellen Situation verweist auf einen wichtigen sozialpsychologischen Sachverhalt. Der zunehmende Wohlstand macht nicht glücklicher. Verschiedene Untersuchungen in den westlichen Industrieländern haben ergeben, dass mit dem steigenden materiellen Wohlstand die Lebenszufriedenheit keineswegs wächst.[11]

Wirtschaftsdemokratie für ein gerechtes und nachhaltiges Wirtschaften

Ein alternatives Modell für eine nachhaltige, lebensdienliche Wirtschaft und Gesellschaft muss bei den systeminhärent nicht lösbaren Problemen des aktuellen Wirtschaftens ansetzen. Stichworte dazu sind:
1. Sinn als konsequente Lebensdienlichkeit der Wirtschaft (Sinnfrage);
2. Gerechtigkeit einer Wirtschaft, die allen Menschen dient (Legitimationsfrage);
3. Nachhaltigkeit des Wirtschaftens heute, morgen und in ferner Zukunft (Frage der Zukunftsfähigkeit).

Welches ordnungspolitische Modell wird diesen drei Perspektiven gerecht?

1. Der *Plansozialismus,* so wie er in der DDR oder der früheren UDSSR praktiziert wurde, ist kein Zukunftsmodell, weil er das Verhältnis von Freiheit und Gerechtigkeit nur so lösen konnte, dass Unfreiheit, Barbarei und Willkür zu Systemimperativen wurden.

2. Der *Ordoliberalismus* ist ein System, bei dem die Marktwirtschaft zwar sozial reguliert wird. Die Marktwirtschaft mit ihren speziellen Ordnungsprinzipien (dezentraler Entscheidungsprozess, Prinzip der Konsumentensouveränität, Wettbewerb als Koordinationsinstrument, Lenkungsfunktion der Preise, Gewinnerzielung, privates Eigentum an Produktionsmitteln) braucht eine Rahmenordnung, damit die Wohlfahrtsziele der Gesellschaft erreicht werden. Dieser Ordoliberalismus wird jedoch in der globalen Wirtschaft, bei der die Politik die Systemimperative der Wirtschaft übernommen hat, unwirksam in Bezug auf die dringend zu lösenden ökologischen und sozialen Probleme. Dies hat seinen Grund auch darin, dass sich nach der Wende von 1989 das kapitalistische System als Erfolgsmodell etabliert hat, womit jede ordnungspolitische Diskussion als überflüssig betrachtet wurde und als Folge davon das Soziale sich mehr und mehr auflöst. Dieses System hat also kein Veränderungspotential mehr in sich.

3. Da die rahmenpolitische Regulierung der Marktprozesse im Konzept der sozialen Marktwirtschaft nicht mehr ausreicht, um die humanökologischen Ziele zu erreichen und um die globale Armut und Ungerechtigkeit zu überwinden, müssen andere Konzepte wie dasjenige des *«Marktsozialismus»* in die Systemdiskussion miteinbezogen werden. Bei diesem Modell wird der Marktmechanismus für die Konsumgüter beibehalten, der Wettbewerb bleibt ein unaufgebbares Funktionsprinzip. In Blick auf den Investitionsbereich ist jedoch eine gemeinwohlorientierte Planung instituti-

onell zu entwickeln. Hier müsste darüber diskutiert werden, ob und inwiefern Investitionen ab einer bestimmten Bedeutung melde- oder genehmigungspflichtig wären.[12] Da bei diesem Modell jedoch eine starke Machtansammlung in den staatlichen oder verbandlichen Händen und damit ein höchst problematisches *Demokratiedefizit* besteht, muss nach einem alternativen ordnungspolitischen Modell gesucht werden, das jenseits des kapitalistischen Grundmodells und des zusammengebrochenen realsozialistischen Systems zu situieren ist.

4. Die Alternative liegt in einer Marktwirtschaft, die nicht bloss sozial-ökologisch reguliert ist, sondern vielmehr auf einer *sozial-ökologischen Grundlage* steht. Dieses Modell muss (a) das industrielle *Wachstumsparadigma* radikal verändern und die Vorstellung überwinden, dass sich die Umweltzerstörung allein durch marktkonforme Mittel wie etwa die strikte Anwendung des Verursacherprinzips lösen liesse. Auch die Internalisierung externer Kosten – Kostenwahrheit der Preise – ist als Strategie viel zu wenig effizient – zeitlich wie faktisch. Im übrigen zeichnet es die Unternehmen im marktwirtschaftlichen System aus, dass sie eher «kreative» Umgehungsstrategien für die Internalisierung entwickeln als die Umweltschäden ursächlich zu vermeiden.

Diese sozial-ökologisch basierte Marktwirtschaft muss (b) das Grundprinzip des kapitalistischen Wirtschaftens – «Orientierung aller einzelwirtschaftlichen Aktivitäten am höchstmöglichsten Gewinn» – aufgeben und damit die «Subsumption des Menschen unter die Sache Kapital»[13] durch die Perspektive der Betroffenen – der Menschen mit ihren Bedürfnissen – ersetzen. Das ist dann der Fall, wenn das Shareholderprinzip durch das *Stakeholderprinzip* abgelöst wird. *Milton Friedmans* Satz «the social responsibility of business is to increase its profits» drückt das monetäre Gewinnprinzip der Anspruchsgruppen eines Unternehmens aus. An die Stelle dieses Shareholderprinzips muss die Verantwortung aller von einem Betrieb Betroffenen für die Realisierung der Sinnfrage, der Legitimationsfrage, der Frage nach der Zukunftsfähigkeit treten.

5. Aufgrund dieser Überlegungen wird es notwendig, das Konzept der Wirtschaftsdemokratie als alternatives Modell im Kontext des Neoliberalismus (Globalisierung, Privatisierung, Deregulierung) wieder aufzunehmen. *Fritz Vilmar* definiert «Wirtschaftsdemokratie» als «Inbegriff aller ökonomischen Strukturen und Verfahren, durch die an die Stelle autokratischer Entscheidungen demokratische treten, die durch die Partizipation der ökonomisch Betroffenen und/oder des demokratischen Staates legitimiert sind». Die Aktualität dieser Forderung bringt Vilmar prägnant auf den Begriff: «Die globale Funktionsunfähigkeit der kapitalistischen Marktwirtschaft tritt nach dem Ende der Nachkriegskonjunktur, also seit Mitte der siebziger Jahre, immer destruktiver zutage. Ihre zerstörerische Wirkung hat drei Haupt-Dimensionen: die Erzeugung einer zunehmenden Massenarbeitslosigkeit (1998: 36 Millionen registrierte Arbeitslose allein in den OECD-Ländern), die schleichende, aber vielfach schon offenkundige, weltweite Zerstörung der Umwelt und die Erzeugung einer immer unerträglicher werdenden – übrigens volkswirtschaftlich völlig kontraproduktiven – zunehmenden Ungleichverteilung des gesellschaftlichen Reichtums – national und international. Von den indirekten, ebenfalls gravierenden Destruktionsprozessen: der konzernpolitischen Durchkreuzung demokratischer Entscheidungsprozesse und der zunehmenden kommerziellen Durchdringung fast aller persönlichen Lebensbereiche, ganz zu schweigen.»[14]

Die neue Ausarbeitung der Wirtschaftsdemokratie kann hier nur als *unaufschiebbare Aufgabe* formuliert werden, weil es um das Leben von Mil-

lionen Menschen geht, die global sterben, weil es um die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen und um Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und um den Frieden geht.

Mut zu Visionen

«Rücksichtslose Gewinnmaximierung und masslose Managerlöhne einerseits, Massenentlassungen und neue Armut andererseits...» stellen die Frage: «Verwildert unsere Marktwirtschaft?»[15] Die sozialen und ökologischen Probleme unserer Zeit offenbaren die Notwendigkeit, dem Konzept der *lebensdienlichen Wirtschaft* auf der ordnungspolitischen Grundlage der sozial-ökologischen Wirtschaftsdemokratie zum Durchbruch zu verhelfen.[16] Das heisst: sich radikal zu lösen von einem Sachzwangdenken und jenseits der Apokalypse die Zukunft zu denken! Mit Mut zu Visionen und auch mit einem utopischen Enthusiasmus!

Mit der strikten Forderung nach einer wirtschaftspolitischen Alternative verbindet sich die Frage, wie diese Veränderung erreicht werden kann und welches die *Subjekte der Transformation* sind. Dabei ist von der folgenden Realität auszugehen[17]:

Weder die politischen noch die wirtschaftlichen Systeme und Organisationen sind in der Lage, den Weg zu einer lebensdienlichen Wirtschaft von sich aus zu beschreiten. Die machtwirksamen Akteure in der «Wirtschaft» haben sich bekenntnishaft dem Paradigma des *Neoliberalismus* verpflichtet, während das politische System sich bewusst weitgehend der ökonomischen Macht angepasst hat und die Imperative des ökonomischen Systems (Globalisierung, Liberalisierung, Deregulierung, Privatisierung) gezielt und freiwillig unterstützt. Deshalb muss es in der heutigen Situation darum gehen, individuelle und institutionelle Gegenmächte aufzubauen, die im Rahmen der demokratischen Rechtsordnung radikal wirksam werden. Auf dem Weg zu einer lebensdienlichen Wirtschaft und Gesellschaft braucht es vernetzte, kreative und konfliktive «Mächte» für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. ●

[1] Helmut Kaiser, Deregulierung ... Globalisierung ... Revitalisierung, in: Hans-Alfred Herchen (Hg.), Zeichen der Zeit erkennen. Anthologie, Frankfurt a.M. 1997, S. 121–135.
[2] So Arthur Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 2., Gütersloh 1990, S. 262.
[3] Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Wirtschaft, Bern 1997, S. 203.
[4] Rich, a.a.O., S. 17.
[5] Das Gebot und die Ordnungen, Zürich 1978 (4. Aufl.), S. 387.
[6] Rudolf Strahm. Die sieben Realitäten des Kapitals, in: Tito Tettamanti (Hg.), Kapitalismus: Fluch oder Segen. Eine Debatte, Zürich 2004, S. 141–192.
[7] Vgl. Rich, a.a.O., S. 21–43.
[8] Rudolf Strahm, a.a.O., S. 169.
[9] Ulrich Duchrow, Weiter neoliberale Ökonomie für die Reichen oder Umkehr zur Wirtschaft für das Leben aller?, in: Annette Dietschy/Beat Dietschy (Hg.), Weltwirtschaft und christlicher Glaube. Impulse aus vier Kontinenten, Münster 2002, S. 162.
[10] Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt 1973, S. 11.
[11] Vgl. Georg Krämer, Entwicklungsland Deutschland. Umkehr zu einer global zukunftsfähigen Entwicklung, Wuppertal 1997, S. 79.
[12] Dazu René Höltschi/Christian Rockstroh, Ota Sik's Dritter Weg in ein Wirtschaftssystem der Nachmoderne, Grüsch 1985, S. 44–49.
[13] So Karl Georg Zinn, Politische Ökonomie. Apologien und Kritiken des Kapitalismus, Opladen 1987, S. 114f.; ders., Soziale Marktwirtschaft. Idee, Entwicklung und Politik der bundesdeutschen Wirtschaftsordnung, Mannheim 1992, S. 121–123.
[14] Wirtschaftsdemokratie – Zielbegriff einer alternativen Wirtschaftspolitik. Kritische Bilanz und Aktualität nach 40 Jahren, in: http://www.global-labour.org/fritz_vilmar.htm (2001).
[15] Peter Ulrich, Zivilisierte Markwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, Freiburg i. Br. 2005, Umschlag.
[16] Siehe dazu Helmut Kaiser, Lebensdienlich Wirtschaften. Grundlegung einer ethischen Ökonomie im Kontext der Globalisierung (geplant 2006).
[17] Vgl. Helmut Kaiser, Strategien der Veränderung in der globalen Wirtschaft – Vorüberlegungen zu einer strategischen Ethik, in: Werte in die Praxis ziehen – Unterwegs zu einer praxisbezogenen Ethik in Organisationen, in: Studien und Berichte 60 aus dem Institut für Sozialethik des SEK, hg. von Hans-Balz Peter/Dorothea Loosli, Bern 2004, S. 13–24.